

Und wenn sie nicht gestorben sind,...

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 40

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-509911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und wenn sie nicht gestorben sind,...

«... ist vor allem der Umweltschutz. Der Bürger hat heute das unabdingbare Recht, sich gegen Lärm und Schmutz von seiten der Wirtschaft mit allen Mitteln entschieden zur Wehr zu setzen ...»

(Aus einem Radiovortrag)

Es war einmal in alter, grauer Vorzeit, da lebte im Lande ein Müller. Vom ersten Morgengrauen bis zum Einbruch der Dunkelheit arbeitete er in seiner Mühle. Sie stand in einer großen Einöde an einem Bache, der munter das Mühlerad trieb.

Der Müller mahlte besondere Dinge, nämlich Knochen. Das Knochenmehl lud er jede Woche in Säcken auf zwei Esel und führte sie in die Bauerndörfer der Umgebung. Die Bauern zahlten für das Mehl, denn sie verwendeten es als Dünger.

Das Gewerbe nahm einen guten Aufschwung. Der Müller stellte immer mehr Knechte ein, und die Zahl der Esel wuchs. Um die Mühle herum bauten sich die Knechte ihre Behausungen, nahmen sich Weiber; ein Dorf entstand mit einer Pinte und einem Kramladen und mit der Mühle in der Mitte. Und bald gab's auch eine Kirche.

Als das Dorf recht stattlich gewachsen war, taten sich eines Tages eine Anzahl Bewohner zusammen und gingen murrend zum Dorfältesten: «Die Mühle stinkt», sagten sie; «das Stampfen der Holzstempel, welche die Knochen zermahlen, ist uns unerträglich. Lärm und Gestank stören uns, unsere Frauen und Kinder ...»

Als der Müller das vernahm, ergrimte er, verließ mit Hab und Gut das Dorf und zog zwei Wegstunden weit hinaus, dorthin, wo die Einöde am ödesten war und wo weit und breit kein Haus stand. Dort errichtete er eine Mühle, schöner und größer als die alte. Und bald war sein Gewerbe einträglicher als zuvor. Neben der Mühle bauten er und seine drei Söhne sich Wohnhäuser.

Die Knechte und Gesellen kamen von weither aus den Dörfern der Umgebung täglich zur Arbeit in der Mühle. Als sie des langen Weges satt waren und die Behausun-

gen ihres Patrons sahen, sprachen sie: «Weshalb nehmen wir nicht auch hier Wohnsitz?»

Gesagt, getan! Nach wenigen Jahren stand um die Müllerei ein stattliches Dorf. Weil es dank des Müllereibetriebes «eine Gemeinde mit großer Zukunft» war, konnten die Behörden und Landbesitzer günstig Bauland für weitere Wohnstätten verkaufen. Doch eines Tages taten sich die Bewohner jener Häuser, die zunächst der Mühlen standen, zusammen und machten eine Eingabe an den Gemeindepräsidenten: «Die Mühle stinkt und ihr Lärm ist nicht auszuhalten», so schrieben sie, «wir haben ein Anrecht auf saubere Luft und Ruhe. Die Mühlen müssen verschwinden! ...»

Die Söhne des Müllers, die nun den Betrieb führten, waren anständige und einsichtige Bürger. Sie schlossen fürs erste die Mühlen und gingen auf die Suche nach einem neuen Standort für ihr Gewerbe. Sie fanden ihn, zwanzig Kilometer nördlich in einem unwegsamem, verlassenen Waldtal, wo es weder Weg noch Steg, schon gar nicht ein Haus gab.

Dort erstellten sie einen nach modernen Gesichtspunkten konzipierten Groß-Knochen-Müllerei-Betrieb (GKMB), der von ihren Söhnen nach neuesten Erkenntnissen geführt wurde. Die Zahl der hier Beschäftigten wuchs, was den Bau einer Bahnlinie zur Folge hatte.

Nach kurzer Zeit entstanden rund um die Fabrik große Mehrfamilienhäuser. Sie konnten nicht nahe genug an das Mühlen-Areal herangebaut werden. Nahe des Müllerei-Abfallplatzes wurde eine Kirche erstellt; gegenüber der Knochen-siederei entstand ein gar ansprechendes Hotel, und die Schule wurde neben dem Verladeplatz (mit Geleiseanschluß) der Fabrik errichtet.

Doch eines Tages gab es Unruhe im Städtchen. Reklamationen der

Anwohner häuften sich: «Wichtig ist heute vor allem der Umweltschutz», sagten manche Bürger. «Der Mensch hat heute das unabdingbare Recht, sich gegen Lärm und Schmutz von seiten der Wirtschaft mit allen Mitteln entschieden zu wehren ...»

Der Verwaltungsrat der GKMB zeigte sich nicht uneinsichtig. Er entschloß sich, die mit Immissionen verbundenen Produktionsstätten zu verlegen, weit hinaus in eine nur wenig besiedelte Ebene – sagen wir: nach Ebikon.

Nach wenig mehr als zwei Jahren aber war auch die neue Fabrik in Ebikon wieder dicht und in aller-nächster Nähe von großen Wohnblöcken umstellt, und das Dorf wurde eine Gemeinde mit großer Zukunft, was die Wohnbautätigkeit erhöhte. Doch bald empfanden



die Anwohner Lärm und Gerüche aus der Fabrik als absolut unzumutbar, und sie forderten ..., und wenn sie nicht gestorben sind, ziehen sie noch heute erst den Lärmquellen nach, um dann deren Verschwinden zu fordern.

Bruno Knobel

Ein Kubikkilometer genügt...

von Erich Kästner

Ein Mathematiker hat behauptet, daß es allmählich an der Zeit sei, eine stabile Kiste zu bauen, die tausend Meter lang, hoch und breit sei.

In diesem einen Kubikkilometer hätten, schrieb er im wichtigsten Satz, sämtliche heute lebenden Menschen (das sind zirka zwei Milliarden) Platz!

Man könnte also die ganze Menschheit in eine Kiste steigen heißen und diese, vielleicht in den Kordilleren, in einen der tiefsten Abgründe schmeißen.

Da lägen wir dann, fast unbemerkbar, als würfelförmiges Paket.

Und Gras könnte über die Menschheit wachsen. Und Sand würde darauf geweht.

Kreischend zögen die Geier Kreise. Die riesigen Städte stünden leer. Die Menschheit läge in den Kordilleren. Das wüßte aber dann keiner mehr.

Warum übertreiben...
Schon 1 Tablette oder Pulver

KAFA

lindert den Schmerz rasch.
Kopfschmerzen – Neuralgien
Erkältungen – Rheumatismen
Hexenschuss – Ischias
Monatsbeschwerden